

Neuburger Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die 1 halbe Spalte oder deren
Raum 10 Pf., Resten pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. A.

Nr. 17.

Tebra, Sonnabend, den 27. Februar 1904.

17. Jahrgang.

Der japanische

„Panmongolismus“.

h. Welches der Ausgang des russisch-japanischen Krieges auch sein mag, die Entwicklung des „Panmongolismus“ wird sich bald als eine Frage von allerhöchster Bedeutung für die Zukunft Europas erweisen. Diese Aufregung vertritt der bekannte Forscher und Orientalist Alexander Hux in einem höchst bemerkenswerten Artikel, den er auf englischer Sprache in der „China and Japan in the Nineteenth Century“ veröffentlicht. Er weist darin auf die „gelbe Gefahr“ hin, deren sich die drei Staaten trotz der schärfsten Abwehrmaßnahmen gegen die Einwanderung der Chinesen kaum erwehren können und die in nicht geringem Grade Australien, Hollands-Indien, Birma, Japan, Indochina und Südchina bedroht, und er verweist dann die Rolle, die Japan in dieser Beziehung zu spielen hat, auf diesen sich berufen. Japan ist der Organismus dieser Bewegung, und die orientierte gelbe Gefahr wird der Panmongolismus sein. Und gerade indem Japan China gegenüber dieselbe Stellung einnimmt wie ein europäischer Staat und dieselben Konzeptionen: Öffnung der Handelsbahnen, Konsulate, Schiffsfahrtsangelegenheiten etc. erhielt, wurde es die Macht, die den größten Einfluß auf China gewann. Kann gewissermaßen die Einfahrt des jungen Reiches die Weltkrisen, als sie die Fehler der abendlichen Kontinente erkannten und ausmühten. Die Japaner sind ein Volk von „Spionen“, ihr altes Staatsrecht beruhte ganz auf einem Spionageweise, das keinesfalls in der Weltgeschichte nicht hat. Jeder einzelne Japaner hat es, Informationen zu liefern und deren Vorteile zu beobachten. Und so lieferten auch alle Japaner, die in China beschäftigt waren, Kanäle, die die Grundlage für die Bearbeitung des chinesischen Reiches bilden konnte. Das neue japanische System besteht darin, sich den Chinesen vollständig anzupassen. Die japanische Regierung hat erkannt, daß die freigelegten Interessen nach europäischen Muster der gelbe Gefahr war, den Japaner begehren konnte. Jetzt bildet sie auf Grund ihrer neuen Erkenntnis ihre neuen Methoden aus, die auf der Bestimmung der Veranlassung beider Völker beruhen. Und um die Interessen gegenüber dieses „Panmongolismus“ zu leiten, wurde ein großes Zentralorgan gebildet, ein Art heimliche Regierung, an deren Spitze der Prinz Konoye, der Bruder des japanischen Kaisers steht, der „Taisho-kan“ oder chinesisch „Tung-na-ling-wen-hou“, die „Konzeption der Kultur des Hens.“ Diese mächtige Organisation ist nach dem Muster der chinesischen Kongregationen mit einer ständigen geleitet, für die das Abendland vielleicht kein Beispiel außer dem der Jesuiten bietet, und die hat sich sofort an ihre Aufgabe gemacht, die sie unter einem zentralen Gesichtspunkt, dem kommerziellen, politischen und intellektuellen, in Angriff nimmt. Die wichtigste Tätigkeit wurde auf dem ersten der drei Bereiche entfalteter; wir geben Ihnen Ausführungen hierüber wieder, um an einem Beispiel zu zeigen, wie die Japaner es verstanden haben, sich in China festzusetzen. Wenn man die Entwicklung des „Tung-na-ling-wen-hou“ verfolgt, so kann man von dem Beginn des Jahres 1900 fast ganz absehen, denen in Europa eine Bedeutung zugeschrieben wird, die sie in Wirklichkeit nie gehabt haben. Nur hat durch dieselben die panmongolische Vereinigung die chinesische Armee leichter beschlagener können. Die Verunsicherung in kommerzieller und geistiger Hinsicht hat nur indirekt eine Förderung durch die Tatsache erfahren, daß die europäische Expedition nach und nach gegen die Abenländer in ganz China ertrotzt hat. Die diplomatischen Fragen haben bei den beiden großen Nationen mehr als anderswo den Vorrang vor allen Fragen, eine Sondergemeinschaft würde das panmongolische Zusammengehörigkeitsgefühl hervorbringen. In diesem halb kommerziellen, halb politischen Festhalten sind die Japaner weit geschickter als selbst die Engländer verfahren. Sie sehen nämlich vom Großhandel ab; sie bringen dem Chinesen nicht den Ankauf großer Maschinen, ungeheurer Stoffmengen, riesiger Produktionsmittel auf. Sie vermeiden es wie die West, die geringste Menge Opium in den Handel zu bringen, dessen Verkauf alle abendlichen Unternehmungen bedeckt. Wein, aber nur solche, an denen Bedarf vorhanden war, wurden durch ihre unabhängigen Agenten eingeführt; durch die kleinen Bedürfnisse des täglichen Lebens drang ihr Einfluß ein, begünstigt durch die gleiche Schriftsprache.

Eine Schachtel englischer oder schwedischer Streichhölzer ist für den Chinesen ein unheimliches Geld; eine japanische Schachtel, die mit dem japanischen Geißel versehen ist, das sofort auf chinesisch zu lesen ist, ist fast ein chinesischer Gegenstand; sein Inhalt ist nicht mehr so geringwertig und sein Gebrauch wird zu einer nationalen Gewohnheit. Der japanische Agent, der in chinesischer Tracht reist, gleicht dem Chinesen wie ein Ei dem andern; er spricht, oder jedenfalls liest und schreibt er die Sprache seiner Fremden vollkommen. Die kleinen Gebrauchsgüter, die die Missionen und den Panmongolismus dem Mann aus dem Volke einbringen sollen, preist er nicht an, sondern er läßt sie als unwillkürlich erscheinen, wie sein eigener Gebrauch derselben bezeugt. Er zieht eine hübsche Schachtel japanischer Zigaretten aus der Tasche, er steht eine davon mit seinen eigenen Streichhölzern an; er nimmt eine Zigarette aus dem Stapel und zeigt sich bereit, sie über ihre durchsichtige Verpackung, er blickt nach seiner Uhr, er beobachtet den Umkreis mit seinem Armbrette. Er hat demontierte und Handelsbeziehungen bei sich, laßt sich aber erstere und zeigt seine Ungewöhnlichkeit der Nachbarn der zweiten etc. Da der Chineser sehr begierig nach neuen Dingen ist, so folgen solchen Beispielen die Fragen, den Fremden die Antwort, und fast immer der Ankauf von Bestellungen und Aufträge. Auf diese Weise erobert der Japaner den Markt und überträgt die Bevölkerung seiner Zivilisation. Wo die Kanonen, die in den Dienst der Missionen und Handelsvertreter gestellt wurden, unwirksam geblieben sind, trotz der Unterstützung von mächtigen Missionen, hat die japanische „Gemeinschaft der gelben Gefahr“, die in den Dienst einer Aufgabe gestellt war, die er von Grund aus kennt, die glanzreichen Siege errungen. Der Handelsverkehr kommt immer mehr in die Hände der Japaner und infolge eines allgemeinen Bedürfnisses einen Boden eröffnet und in ein neues Zentrum der einbringenden japanischen Kultur und der panmongolischen Idee bildet. So erhielten 1900 japanische Delegationen in Peking, 400 in Peking und Hunderte oder Tausende verließen sich auf Tschili, Schantung und die Küstenprovinzen, die allein durch ihre Zahl einen Einfluß haben, den die Europäer ihnen nie nehmen können. Der Uebertrag der modernen Zivilisation, die auf diese Art einbringt, wird in 9 Fällen unter 10 für japanisch ausgegeben. Da der Großhandel großes Kapital verlangt, und Japan sich dieses in Amerika oder England verschaffen muß, so ist die eine vorhandene japanische Handelsfähigkeit im großen Maß nur noch aufhin eine solche, ausgenommen natürlich an den Orten, wo der Großhandel nur der unmittelbare Vertreter des triumphierenden Lebensaufmarsches ist. Von dem Moment ab aber, wo Japan die fehlenden Kapitalien entweder bei sich oder bei den ökonomischen Gesellschaften Chinas findet, wird auch der abendliche Großhandel sich einem außerordentlich gefährlichen Konkurrenten gegenüber sehen. Die Gewohnheit, auf das Feinste zu achten, wird Japan auch dort den Sieg verschaffen. Man sieht ein Beispiel davon in der Art, wie Japan schon den Großhandel in Baumwolle — und noch mehr den Kleinhandel — in Korea monopolisiert hat. Da das einzige Transportmittel in Korea das Pferd ist, das die Last der schweren Waare entlang trägt, waren die englischen und amerikanischen Pakt zu groß, — sie mußten gequert und in zwei Ballen verpackt werden, was Zeit- und Arbeitsaufwand bedeutete. Der „Tung-na-ling-wen-hou“, der über diese Verhältnisse Bescheid weiß, lenkte die Aufmerksamkeit auf diese Nachteile, und Japan übernahm sofort den Markt in Warenhandeln, die ganz in der Form verpackt waren, wie sie auf den Rücken des Pferdes geladen werden — die japanische Baumwolle wurde im Innern Koreas billiger als die englische, alle Welt laute bei den Japanern, die oft ihre Baumwolle selbst bei den Engländern gekauft hatten, — das Abendland hat sich, ohne es Japan darin nachzusehen, zum Markt zurückgezogen.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag in zwei Beratungen bedeutendes die Vorlage der den Schutz von Erfindungen, Marken und Warenzeichen an Beschützungen. Darauf wurde der Etat für das Reichseisenbahnen erledigt. Die Beratungen derselben sind im wesentlichen um die von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution, welche mögliche Einschränkung der Leistungen des Eisenbahnen, und um eine Resolution, welche Sozialdemokraten, die eine Reduktion des Betriebes und der Verwaltung der deutschen Eisenbahnen auf das

Reich anlangt. Die erste Resolution wurde einstimmig angenommen, die zweite gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Mit Vorlage des Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) teilte der Präsident des Reichseisenbahnenrat Schull mit, daß am 1. Mai ein neues Reichs-Betriebsbuch erscheinen werde. Am 24. d. wird die zweite Beratung des Etats beim Etat der Reichseisenbahnen fortgesetzt. Beim Titel Chef des Reichsbamtes für die Verwaltung der Reichseisenbahnen ist Abg. Erzbeger (fr.) seiner Freunde über die Vorlegung der Denkschrift über die Gehalts- und Dienstverhältnisse der Arbeiter und Beamten ausbrachten und bringt einige Wünsche über die Aufhebung der Beamten vor.



Major H. Förster, der dem Kaiser ins japanische Lager auf dem Kriegsschauplatz überbrachte, ist auf die deutsche Expedition nach Oshaka in Jahre 1900 mit großer Auszeichnung ausgezeichnet. Er war es, der zuerst auf der großen chinesischen Mauer eine deutsche Fahne aufstakete, obwohl er bereits verwundet war; h. Förster, der im Jahre 1874 Offizier und 1897 Major wurde, ist auch als Soldatmann bekannt und durch seine Zeitnahme am Ostasienkrieg Berlin-Wien. Aus russische Lager wird neuer Oberleutnant Laurentien, dessen Verdienste wir ebenfalls bringen, den verdienten Generalstab der Major Fr. B. Zeltow entsandt, der mit den militärischen Verhältnissen Russlands auf dem Gelände vertraut ist. Oberleutnant Laurentien war der Nachfolger des verstorbenen Generals West v. Barenburg in Oshaka.

Abg. Müller-Meinigen (fr. Bp.) geht auf das Recht des Landbesitzes zu sprechen, und fordert eine Erklärung darüber, wie der Minister zum Koalitionsrecht stehe. Abg. Riff (fr. Bp.) hält es für ungewiss, daß der Eisenbahnenrat in den Verhältnissen des Koalitionsrechts Aufnahme und bringt jedoch verschiedene Wünsche und Beschwerden der reichsständlichen Beamten vor.

Reichsminister für Eisenbahnen Wudde: Ich treue mich verpflichtet zu sagen, daß ich wünschenswert finde, wenn die Beamten der Reichseisenbahnen ihre Beschwerden besser kennen, Untersuchungen an die Arbeiter während militärischer Übungen, Weiterzahlung des Lohnes, wenn die Arbeiter aus Zeiten, während derer abwesend sein müssen, sind eingeleitet. Freilich, unzulässig stehen die Beamten der Verwaltung wohl nicht gegenüber. Das Personal besteht ja aus Menschen und ist deshalb kaum möglich, daß die Menschen unzufrieden werden. Die Zahl der dienstfreien Soldaten am 31. Dezember. Viele Wünsche der Arbeiterschaft sind auch bereits erfüllt, die Arbeiterwohnungen sind verbessert worden. Die letzte Klasse ist in Eisenbahnen noch nicht eintritt, nur die von Preußen in Ost- und Ostpreußen einlaufenden Wagen dieser Klasse dürfen bis an die Grenze weiter benutzt werden.

Abg. Hildberger (fr.) wünscht bessere Verhältnisse zwischen den Reichslandern und der West. Abg. Jansen (unabh. Volksp.) bittet um die Erwidlung verschiedener Stellen in der Umgebung von West. Die große Zahl der Petitionen gegen den Bau der Eisenbahnen sind noch nicht erledigt. Die eisenbahnen Eisenbahnen sind es weit besser als z. B. die preussischen Kollegen. Redner führt dann Klage über das fehlende Wagenmaterial der eisenbahnen Eisenbahnen. Abg. Schumberger (nat.) erweist an, daß sowohl im Reichstage und seinen Kommissionen, wie im Reichseisenbahnenrat die Wünsche der reichsständlichen Eisenbahnen möglichst berücksichtigt werden. Die Verwaltung der Beamten entspricht durchaus den von ihnen geleisteten Diensten. Schon vor zwei Jahren habe der Reichstag in einer

Resolution der Kaiserlichen Kommission des Reichsbamtes und der Reichseisenbahnen gefordert. In diesem Bereiche ist keine neue Gesetzgebung. Abg. W. (unabh. Volksp.) fordert sich gegen die Einführung der 3. Klasse aus und wünscht die Beschränkung des Koalitionsrechts an den Eisenbahnen. Redner wünscht dem Reichsbamtes Bestimmung für alle Kategorien der Eisenbahnen und Unterbeamten.

Abg. Hildberger (nat.) wünscht bessere Löhne für die Arbeiter und Entlohnung des Zehlers der 4. Wagenklasse für die 3. Klasse. Minister Wudde hat jedoch nochmals wohlwollende Erwägungen der Wünsche der Beamten zu. Seine Ausführungen über das Koalitionsrecht halte er vollkommen aufrecht und bitte, die reichsständlichen Delegationen über diese Frage zu unterrichten, da sie ja auf die Eisenbahnen in den Reichslanden ohne Einfluß seien. Für den Bau neuer Eisenbahnen in den Reichslanden ist kein Staatskredit einzuverleihen entworfen worden, was mit Billigung der Reichsbehörden planmäßig durchgeführt werden sollte. Die Arbeiterauskünfte haben sich sehr gut bewährt. In den Eisenbahnen sind alle Arbeiten die schuldhaftig Arbeitskräfte in Kraft. Die Behauptung des Abg. Müller-Sagan, daß zwischen der Verwaltung und den Unternehmern über die Verbindungen bestehen, Der Reichsbamtes für die nicht eintrübende Arbeiter leitete nur einen Ausweis über die letzte Stellung vor.

Nach weiterer Beratungen wird die Diskussion über Titel I geschlossen. Darauf wird Titel I bewilligt, ebenso der Rest des neuen Etats. Die Weiterberatung wird berichtigt.

Reichsminister für Eisenbahnen. Am Mittwoch wurde im Abgeordnetenhaus in der fortgesetzten Beratung des Aufstiegs zunächst der Antrag Sebel (nat.-lib.) in dem die Regierung um Vergütung der Aufstellungen des Reichsbamtes ersucht wird, einstimmig angenommen. Der Antrag Ruff (fr. Bp.) auf Gleichstellung der Richter und Staatsanwälte im Gehalt mit den höheren Verwaltungsbeamten, sowie auf Gleichstellung der Richter mit den höheren Verwaltungsbeamten, wurde einstimmig angenommen. Zu diesen Anträgen erklärte der Reichsminister sich mit der Forderung einer Vermehrung der Richter und Staatsanwälte einverstanden, trat den anderen Anträgen aber mit Entschiedenheit entgegen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Das japanische Geschwader hat vor Port Arthur vier russische Torpedoböcher weggenommen und die Torpedoböcher gefangen. Die Japaner hätten sich russischer Signale bedient. Bezug auf den letzten Satz hat wohl die Meldung, daß Russland in einer Note an die Mächte Japan der Verletzung des Völkerrechts bei Port Arthur und Tschumalo beschuldigt. Wie in diesem Hinsicht selbst das Völkerrecht achtet, zeigt die folgende Nachricht. Der in Wei-Hai-Wei von Dahn angesehene englische Dampfer „Ghinging“ beruht, bevor er von dem Kapitän des „Ghinging“ verlassen und in der Gegend der Mandschurei getroffen ist. Das russische Kreuzerboot, das die „Ghinging“ beauftragt, sei auf eine Mine gestoßen und in die Luft gesprengt.

* Ein erneuter Angriff auf Port Arthur, den die Japaner am Mittwoch unternahmen, ist diesen verhängnisvoll geworden. Sie haben dabei vier kleine Kreuzer und zwei Transportschiffe verloren. Zwei schwerere, zwei wurden von den Russen in Grund gebohrt.

Der Seroco-Aufstand.

* Die gegenwärtige Kriegslage in Deutsch-Südwestafrika ist folgende: Die Schutztruppe unter Major von Glatenapf markiert über Gobabis gegen die Stammung Tjeto und Sperrt die Grenze. Die Hauptabteilung sammelt sich bei Otjomboje und beschränkt sich bis zum Eintreffen der Verstärkung auf kleine Vorstöße gegen den aufsteigend bei Otjomboje und Baiterberg in abwartender Stellung befindlichen Feind. — Die Schutztruppe unter Major v. Glatenapf geht auf Cuito vor und entwirft den abstragen am Aufstand nicht beteiligten Omaruru Stamm. Vom Süden des Schutzgebietes her ist eine Kompanie und eine Feldbatterie im Anmarsch. Zum Schutz des Südens bleiben eine Kompanie und zwei Geschütze.

Deutschland.

*Die Kaiserfahrt „Sohenzollern“ ist, begleitet von dem Reichsheer, „Siedler“, am Dienstag mittig durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach dem Mittelmeer abgegangen.

*Das Befinden der Kaiserin hat sich in den letzten Tagen so weit gebessert, daß sie an der Mittelmeerküste ihres hohen Gemüths wahrscheinlich noch teilnehmen können.

*Dem Reichstag ist eine Statistik über die im Jahre 1902 wegen Streikvergehen erfolgten Verurteilungen zugegangen.

*Über die gesundheitlichen Ausführungsbestimmungen zur Seemanns-Ordnung, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht waren, hat eine Konferenz mit Sachverständigen stattgefunden. Es wird dabei die Seefischer in Betracht kommt, hat sich ergeben, daß bei den Vorschriften über die Untersuchung der Schiffe auf Tauglichkeit zum Seefahrtswesen, sowie über die Ausstattung der Kanufahrer, sowie mit Hilfsmitteln zur Kranenfliegese wesentliche Ausnahmen im Interesse der Seefischer nicht zu machen waren. Die Vorschriften über die Größe und Ausstattung der Bojen, sowie der Einrichtung der Bojen- und Überdome und der Rorte für die Schiffmannschaft sollen nach einem dabei gefaßten Beschlusse auf Seefischer für die Fahrzeuge keine Anwendung finden, weil dies der Gesundheit nicht zutrifft.

*Der Geheimrat über die Regulierung der Ober- bis zur pommerschen Grenze ist dem Brandenburgischen Provinzial-Landtage zur Beratung und Befürwortung zugegangen. Der Geheimrat sieht für die Regulierung 60 Mill. Mark vor.

*Die zweite städtische Kammer nahm nach längerer Debatte einen Antrag an, wonach hinsichtlich des Landwirtschafflichen Betriebes die Rechte der Eigentümer des Grundbesitzes nicht mehr befreit sein soll.

*Die Aufstellung des Sozialvertrages für die Reichsstadt Marienburg ist eine direkte Demonstration gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand.

*Die vor mehreren Monaten erfolgte Ermordung der beiden Weigen Weingärtin und Töchter durch Eingekerkerte der französischen, einer kleinen Inselgruppe nördlich von Neu-Pommern im deutschen Bismarck-Archipel, hat den Gouverneur des Argentinischen Gebietes veranlaßt, den Bezirkskapitän Major Klatz mit einem Polizeiwachmann und fünfzehn Soldaten nach den französischen Inseln zu entsenden, um über den Vorfall eine Untersuchung anzustellen.

Schweden-Norwegen.

*Zwischen den Regierungen von Schweden, Norwegen und Dänemark ist über die Unterhandlungen über die Frage, in welcher Weise drei Staaten, falls der russisch-japanische Krieg auf einen andern Schachfeld an das jetzige verlegt werden sollte, für eine mittlere Art der Neutralität der Neutralität sorgen können. Alle drei Staaten wollen sich zum Schutze ihrer ausgedehnten Küsten zu gemeinsamem Handeln zusammenfassen.

Spanien.

*Das Ministerium verlangte einen außerordentlichen Kredit von 8824 500 Reales für Kriegsmaterial und von 950 000 Reales für die Marine zur Verteidigung der Küsten. In Beantwortung einer Anfrage erklärte der Ministerpräsident Maura für unangebracht, daß irgend ein Hinweis irgendwelcher Macht auf die spanische Regierung gerichtet werden ließe. Die getroffenen Maßnahmen einschließlich der Pflicht, die Neutralität Spaniens unter den gegenwärtigen Umständen anzuerkennen. Die Regierung vertritt auch die Mannschaften längs der portugiesischen Grenze. — Trotz aller Schwierigkeiten erhält sich die Beförderung, daß England im Falle eines Konflikts mit Russland oder Frankreich die spanische Neutralität nicht anerkennen werde.

Nachland.

*Der Jar ernannte den Prinzen Arsen Parageorgiewitsch, den Bruder des

Königs Peter von Serbien, zum Chef eines Infanterie-Regiments, das am Jankofusse steht.

Balkanstaaten.

*Gewalttaten bulgarischer Agitatoren in Mazedonien sind immer an der Tagesordnung. Mitleidungen der Serben ist die Vorkämpfer belegen, daß Skoptzisch Grieden zwingen, zum Geracht überzutreten, und daß dieselben zwei Notabeln von Dupert und Strauß im Monat Monastir ermordet haben. Die Täter seien verdächtig, fernab der Metropoli von Gafiora dem Wall von



Major Feb. v. Tetian.

Monastir telegraphiert, daß Notabel Fezgelbe ermordet wurden.

*Die bulgarische Regierung hat längs der türkischen Grenze auf einem 30 Kilometer breiten Streifen Maßnahmen getroffen, wie sie dem Belagerungszustand ent-



Oberleutnant Rancenstein.

sprechen, mit der Begründung, daß sie dem Einbruch von Banden in die Türkei entgegenzutreten müsse. Des weiteren hat die Regierung verfügt, daß alle Flüchtlinge aus den Grenzstädten in das Innere des Landes gebracht werden.

Von Nah und fern.

*Nach 15 Jahren bedroht wurde mit der Rettungsmedaille am Bande der Waidmeyer Schiffer von Hültern-Regiment „Kraß Wagon“ zu Leoditz. Er, ein tüchtiger Führer des Militär-Waisenpauers zu Potsdam und Laufing des Kranprieurs Friedrich Wilseln,

späteren Kaisers Friedrich, hatte im Jahre 1889 als Gelehrter mit eigener Besoldung zwei Schindlerkammeraden zum Tode des Girtinens geführt. Aber erst vor einiger Zeit kam die richtige Zeit zur Kenntnis der Militärbehörde, die den Kaiser darüber Bericht erstattete.

*Strafänderung im Gnadenwege. Wegen „Zwischenhandeln“ gegen die Regeln der Disziplin wurde vor einiger Zeit der Kaufmann Richter in Berlin von der Strafkammer zu Köpenick zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auf ein Gnadengehr hat ihn jetzt der Kaiser diese Strafe in eine dreimonatige Festungshaft umgewandelt.

*Eine Erhöhung der Fernsprechgühren findet zum 1. April dieses Jahres in zahlreichen deutschen Städten statt. Diese Maßnahmen der kaiserlichen Oberpost-Verwaltung entspricht den Bestimmungen der Fernsprechtarifverordnungen, wonach das Recht besteht, bei Vermehrung der Teilnehmeranzahl die Gebühren erhöhen zu können. Nützlicher wäre es allerdings, in solchen Fällen im Interesse des Allgemeinwohls die Gebühren herabzusetzen, da dadurch viel eher eine Ausbreitung des Fernsprechwesens, wenn auch nur mit kleinem Nutzen, eintreten würde.

*Eine feine Herrenschulung, die in den letzten Jahren in Berlin zu erneuten insatende ist, trat am Dienstag in Berlin ein. Es handelte sich um vier und eine halbe Million Mark in Gold, die von der Reichsbank-Kaufstelle in Berlin abgehandelt und für die Reichsbank bestimmt war. Der Transport wurde unter ganz besonderen Sicherheitsmaßregeln bewerkstelligt.

*Anweisung. Der Major Kohler, der in den letzten Jahren bei Oberleutnant Rancenstein erkrankt hatte, ist am Dienstag in Anich hingerichtet worden.

*Amer. Konsul. In Berlin erfolgte Tod des Schimpansen „Konsul“ eregt in England großes Aufsehen. Der Affe importierte nicht nur das gewöhnliche Publikum, sondern auch die Wissenschaften, und man hatte gehofft, daß er in seiner Weisheit sich immer noch weiter fortbilden möchte. Er hat seinen eigenen Charakter. Der Konsul war mit ihm verflochten, ihn aber nicht vor den Folgen einer heftigen Bronchitis zu schützen vermochte. Der Wert des Affen, der den Namen Konsul trägt, wird auf 25 000 Pfund berechnet. Sein wirtlicher Wert ist jedoch ein weit höherer gewesen, denn in London kostete er seinen Besitzer eine Ertragskraft von 100 bis 300 Pfund wöchentlich. Sein Leben war für 20 000 Pfund versichert. Konsul wird einkaufstun und nach Paris gebracht werden.

*Über das Mahagonifurnier der Vinteburger Seite schreibt man der „Deutschen Tageszeitung“: Bis vor einigen Jahren brauchte man das hier an der Küste der Gölbe und in wasserreichen Gegenden reichlich vorhandene Holz der Gölbe nicht nur zur Herstellung von Mahagonifurnier, sondern auch zum Bau von Schiffen. Vor dreißig Jahren gab es in jedem größeren Gölbeort eine, meistens kämmlinge, die im Winter oder oben in ihrer freien Zeit Holz zu verkaufen mochten. Das Holz wurde in die Dampfen genommen die Partienanfänger, und der Besondere der kleinen Leute auf dem Lande ging in die Gölbe. In den Baumhütten für den Sommer hat es das Holz, besonders wenn es dünn gelagert oder gefaltet wird, eine lebhaftige Gölbe annimmt. Das hat man sich zu nütze gemacht und mit Erfolg vertrieben, Fortwärtlich daraus beschreiben. Im letzten Jahre hat große Mengen Gölbeholz im Export der Gölbe ausgeführt, und die Mahagonifurnier verwendet zu werden. Vor dem Ankauf von Mahagonifurnier, die in jeder Woche wachsende, sein Leben war für 20 000 Pfund versichert. Mahagonifurnier vor sich hat.

*Ein Opfer ihres Verfalls ist die 25 jährige Dianonin Martha Wendi in Dantenbagen geworden. Wie der Wiese eines Zypheustranten stetzte sie sich an und war nicht mehr zu retten.

*Ein explodierender Aerefant. Auf der Chaujeue zwischen Salwebel und Bergen A. D. wurde am Montag nachmittag der einer Brandfährte bedingte Mahagonifurnier Mahagonifurnier von einem Gölbebenen befreit. Während des Transportes nach der Stadt, bei dem der Beamte den Aerefant trug, erfolgte

plötzlich eine heftige Explosion. Nicht nur zu Boden gestürzt und aus seinen Gliedern schlugen die heißen Flammen. Der Aerefant hatte es, wie sich alsbald herausstellte, verstanden, zwei Patente Pulver in seiner Orientaleise unversehrt in Brand zu stecken, in der Absicht, sich selbst in die Luft zu sprengen. Der Gölbeant erlitt mehrere Brandwunden an den Händen. Nicht selbst wurde am Unterleib ein Dornstachel erheblich verwundet. Er behauptete es, keine Gelegenheit gefunden zu haben, sich das Pulver in den Mund zu stecken, um sich mit sicherem Gölbe in den Tod zu erlösen.

*Der erschöpfene Waldwörter. Viehweg, dessen Auffindung bereits gemeldet wurde, ist wahrscheinlich nicht von Wildblieben umgebracht worden, sondern einem Unfall zum Opfer gefallen. Er wollte, wie angenommen werden kann, seinen alten, fortwährend von Krämpfen befallenen Jagdhund erlösen, dabei hat sich der zweite Lauf des Gewehrs entladen und die groben Schrotkörner sind dem Unglücklichen unterhalb des linken Auges in das Gehirn gedrungen. Neben dem Toten lag der erschöpfene Hund. Der bedauernswerte Mann hinterließ Frau und sechs mündige Kinder.

*Beim Soldaten spielen. In dem kleinen Dorfe Waldow, nördlich der Burg Bismarck bei Baden-Baden gelegen, ereignete sich ein schmerzlicher Unfall. Mehrere Schulknaben im Alter von 10—14 Jahren spielten „Solbalees“ und wollten dabei auch einen Kanonenboomer hören. Einer der Schüler brachte eine Patronenhülse herbei, und ein anderer holte aus dem Hause seines Vaters, eines Dolmetschers, Sprengpulver, welches allem Anscheine nach recht oberflächlich verpackt war. Die Hülse wurde nun gefüllt und mit brennendem Papier angezündet. Sofort ging der Schuß los und zerstückerte dem 13 jährigen Schüler fast vollständig den Kopf. Der bedauernswerte Mann starb bald darauf an den schweren Verwundungen.

*Die Breittlinge, die in diesem Winter in gewaltigen Mengen die Gölbe angedrängt haben und auch in ungeheurer Menge vorhanden sind, bilden dort jetzt nicht bloß ein billiges Nahrungsmittel, und gehen nicht mehr allein als „Pflanzentier“ in das Innere von Deutschland und darüber hinaus, sondern die Händler haben sich mit diesen Tieren neuerdings auch den russischen Markt erobert. Sie werden dort nämlich wie Mandeln anbereitet und kommen meistens als diese kleine Pastillen mit weißer Schicht wieder gefüllt. Wie groß diese Menge ist, geht daraus hervor, daß ein einziges Fischhändler-Geschäft nach dem „Welt“. 2000 Berliner Breittlinge nach Niga verladen hat, da in der dortigen Nacht der Mandeln vollständig ausverkauft ist. Abgerufen werden heute Breittlingsschäume gemächlich auch als die Vorläufer größerer Laßgänge angesehen.

*Ein Schleppeverbot. Der Wager Stadtrat beschloß, eine Polizeiverordnung zu erlassen, in der den Damen das Tragen von Schleppe in der Straßen und öffentlichen Anlagen aus Sicherheitsgründen verboten wird.

*Der längerer Aufenthalt. Ein italienischer Kavalier hat sich, wie wir aus Paris gemeldet wird, in dem Fischen Hartung in der Nähe von Mainz ereignet. Ein Mädchen von etwa 24 Jahren, Leon Cornu, hat 17 Tage lang in tiefstem Schlaf gelegen. Das junge Mädchen ist Bauerntochter. Anfolge eines heftigen Schreckens verfiel sie in einen kataleptischen Zustand, aus dem sie nicht zu erwecken vermochte. Nur ein kaum bemerkbares Atmen und ein leichtes Schlagen des Herzens zeugte noch von dem Vorhandensein des Lebens in dem unbewußten Körper. Das Mädchen wurde die ganze Zeit hindurch künstlich mit Sauer und Milch ernährt. Vor einigen Tagen erwarde sie plötzlich ohne äußere Ursache. Sie ist förmlich sehr schwach und erkrankt sich an garten.

*Die Schlaflosigkeit Madeline, von deren Auftreten in Paris vor einigen Monaten ausführlich berichtet wurde, gibt zurzeit in München einige nicht öffentliche Vorstellungen. Dieser hat sich in ganz Europa ein faum bemerkbares Atmen und ein leichtes Schlagen des Herzens zeugte noch von dem Vorhandensein des Lebens in dem unbewußten Körper. Das Mädchen wurde die ganze Zeit hindurch künstlich mit Sauer und Milch ernährt. Vor einigen Tagen erwarde sie plötzlich ohne äußere Ursache. Sie ist förmlich sehr schwach und erkrankt sich an garten.

Herta Falk.

23) Roman von Theodor Amar. (Schluß.)

„Tuteln! Deine Liebe duldet?“ rief Kalt, und in seine Augenblick verlor das Glück und seine Frau bis zur Schöndheit. „Gut, was spricht du mir! Ich habe ja durch diese schreckliche Wahnung die ich erleben mußte, unendlich mehr gewonnen als verloren, und ich mehr als ich je hoffen gewagt. Du hast also nicht allein unser Pflanz und Geygeißel, auch nicht allein unser Kinder willen dich mit so unentbehrlichem Leben eingekieft, sondern —“

Sondern auch darum, weil ich mitten in Kampf und Gefahr mich Herz erkannte, daß mit allen Lebensfragen an dir hängt! Jetzt aber, jetzt, geliebter Mann, da ich bei dem Grund meiner Seele angeht, laß uns einen Schieber auf die dunkle Vergangenheit breiten und ein neues Leben beginnen, ein Leben der Liebe und des Glückes! — Unsere Kinder will ich nach deinem Vorbilde erziehen und wenn ich unsere Söhne will mit deinen Worten geschmückt sein, dann will ich gern mein Kampf bestehen, so wie jetzt und an deiner Brust erstarben für mich.“

Der tiefer Stunde an genau die Straufe aufzubrechen, so wie die Blume vom Tau der Nacht erquickt unter dem Strahlen der Sonne erblüht.

Ein ganz anderes, offenes, freies Wesen erwarde sich in Herta Falk. Nicht nur äußerlich in der wiederanzubringenden reifen Schönheit bezauberte sich der innere Friede, die glück-

selige Freiheit ihres Gemüths; nein, die Wärme ihres Gefühls drang überall durch, machte sie duldsamer mit den Fehlern anderer und liebenswürdig im Verkehr mit der Welt.

Darum auch hatte Rosen noch manchen Kampf mit sich zu bestehen, da die schöne Frau keine Gelegenheit vorherzuziehen ließ, ihn in ihre Kreise zu ziehen und ihn auszuweichen. Sie war immer noch der verwandteste Freund ihres Mannes geworden. Rosen war in der Falken Familie dahin wie im Vaterhause. Der alte Major rief ihm, daß es wohl das beste sein würde, den Wünschen seiner Kinder nachzugeben, der Weibchen den Mieden zu setzen, um ein Kleinbild und Pflanzler zu werden zu ihm und Fremden aller.

Man sieht, daß der Jüngling seine harmonischen Familienleben in des Vaters Hause, erwarde in des Vaters Brust hat der Wunsch nach einem eigenen traulichen Heim. Dazu aber geht vor allen anderen Dingen in erster Reihe eine am häuslichen Herd sorgsam waltende tugendhafte Hausfrau, und so entschloß er sich dem eines Tages, in aller Form Antrag zu machen, mit dem gemüthsreinen Jüngling, daß die schöne Frau Doktor Falk für einigen Schaden in seinem Herzen angezündet hätte. Des reizenden Mädchens Bild trieb sich in dessen nicht im mindesten bei dem Gefandnis, im Gegenteil, sie überließ sich ihren Weibchen mit der getunden Antwort, daß ihr keine Schwärmerin sei Herta Falk wie ein Geheimnis gewesen sei und er möge das Bild der schönen Frau nur innerlich im Herzen be-

halten; denn eine himmlische Frau wie einer trüblichen Zeit wenig Abbruch.

Das sollte sich denn auch bald tatsächlich an Oswald von Rosen bewähren, und zwar schon von dem Tage an, wo er als Kreisrichter seine kleine Frau in das allerliebste, wenn auch bescheidene Landhaus einführte, das ihm Mutter erbannt und als Verpfändungsgegenstand überliefert worden hatte. Auf diese Weise war Rosen der nächste Nachbar seines Schwagers und seines Freundes Falk geworden; der trauliche Verkehr mit diesen gefaltete sich noch inniger als bisher; allein die Welt seines inneren Glückes fand er doch nur in dem kleinen Kinde, das sein reizendes Fräulein regierte.

Die Freischülerin Falk war in einer ungarischen Stadt seiner Vaterstadt anberaumten Gerichtsverhandlung, noch ehe seine Gattin ihr Schwagerlager verlassen konnte, erfolgt. Abgleich dies nur noch eine Handlung der Form gewesen war, denn nach den elastischen Vorarbeiten konnte wohl niemand mehr ihn die Schuldig gehalten haben, so ging doch eine heftige Erregung durch die ganze Stadt, als das höchste Richteramt gekündigt wurde. Doktor Falk ward wieder wie ehemals der geachtete und vielbegehrte Arzt in seinem Biele; seine Verdienste wurden durch Verleihung von Titeln und Ordenszeichen auch öffentlich anerkannt, allein er blieb, was es stets gewesen war, der anpruchlosste, schlichte Mann, der Freund der Weibchen, der Anwalt der Menschenliebe.

Vor allem anderen aber ist es das Glück und die Krone seiner Kinder und Gattin, deren

im Sturm des Unglücks geläutertes Herz ein

mit dem feiner geworden.

Durch Kampf zum Frieden!

G n d e.

Der historische Ottavio Niccolomini.

In einem Aufsatze, dessen letzter Teil das neueste Werk von Mühlner und Meier bringt, beschäftigt sich Robert Schönbach mit der Geschichte des Hauses Niccolomini und besonders mit dem durch Schillers Dichtung bekannt gewordenen Ottavio Niccolomini. Nachdem er die Herkunft und die Geschichte des Hauses bis zum fünfzehnten Jahrhunderte nachweist, führt er fort: Ottavio führte seine Umnennung auf Niccol. S. Schönbach Katerina zurück, seiner Vorfahren Stammes ist also jener hohe, graue, jetzt zur Banca d'Italia gehörende Balast in Siena, der dem Don nahe denachtbar ist. Als Wittmischer einer literarischen Abteilung im Alter von 19 Jahren dem dänischen Kaiser zum Großherzog zur Unterfertigung geschickt, und schon auf diesem Mittel fand er in Ungarn Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Ottavio bekam eine freie Kompanie, mit der er sich besonders vor Ungarns Kriegszug erwarb, wurde später zum Oberstleutnant ernannt, dann zum Oberstleutnant über des berühmten Grafen von Rappach Regiment ernannt. Er war ein redlicher Zeit nach Deutschland gekommen; die klugen Mienen des dreißigjährigen Krieges zwingen ihn rasch

Bermischtes.

Wemungen. Herr Pfarrer Pfeil von hier feierte am 19. Februar sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Von der Gemeinde und Schule wurden dem verehrten Jubilare viele Aufmerksamkeit und Gratulationen zuteil.

Hofleben. 23. Februar. Eine alterthümliche Stätte deutscher Jugendbildung wird im Juni d. J. das 350-jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern. Die Klosterschule Hofleben in Thüringen, die im Jahre 1554 von dem Ritter Heinrich von Wipple begründet wurde, der das ihm als dem Schutzherrn unterstellte Kloster in eine Schule umwandelte. In ganz Deutschland und darüber hinaus rufen sich die alten „Hofleber“, seit an ihrer „alma mater Rhododia“ hängen, das Fest in würdigster Weise zu begehen. Vor allem aber ist man in Hofleben selbst schon mit den Vorbereitungen für die hier beschäftigt. Der derzeitige Rektor, Professor Dr. Bierey, verfaßt

eine Geschichte der letzten fünfzig Jahre als Fortsetzung des heroldischen Werkes: „Die Geschichte der Klosterschule Hofleben von 1554 bis 1854.“ Von anderer Seite wird ein Album angefertigt, das die Namen und den kurz skizzierten Lebenslauf aller Schüler enthält, die im vergangenen halben Jahrhundert die Schule besucht haben. Um die Arrangements für das Fest selbst vorzubereiten, ist ein Festkomitee gebildet, an dessen Spitze der Erb-Administrator der Schule, Oberammerherr von Wipple, steht. — Weiter haben Angehörige von vier, fünf Generationen derselben Familie hintereinander die Klosterschule besucht, so z. B. die Würmbel, die Gessas, die Grafen von der Schulenburg, die Heßs, die Wippleben, die Wobels, die Schünauer, die Waldows, die Mönchshausens. Erwähnt sei noch, daß unter den alten Schülern ein 84-jähriger Oberpostmeister a. D. zum Fest zu erwidern beabsichtigt mit drei Söhnen, von denen der eine Oberpostbeamter, der andere Oberpostbeamter, der dritte Oberpostmeister ist.

Schaffedt. 23. Februar. Gestern wurde das hiesige Schützenhaus an den bisherigen Wächter, Herrn Brauerbesitzer Oetler-Weißfels, für die neue Periode wieder verpachtet. Der Preis betrug 1800 Mark.

Weißfels. 23. Februar. Seminardirektor v. Werder ist mit dem 1. März d. J. an die Plegierung zu Magdeburg berufen.

Zeit. 24. Februar. Der Zauberkünstler H. W. Uerini, der auch in Nebra früher manche Vorstellung gab, ist gestern abend hier im Alter von 65 Jahren gestorben. In seiner Kunst hatte er es von bescheidenen Anfängen an bis zu einem ansehnlichen und klangvollen Namen gebracht.

Richtliche Nachrichten.

Sonntag Reminiscere.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diaconus Beiser.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beiser.
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Gebet: Am 21. Februar Walter Karl Franz Gutemuths.

Beerdigt: Am 20. Februar Amanda Hedwig Schumann, 9 Monate 28 Tage alt; am 21. Februar Friedrich Hermann Trompke, 2 Jahre 5 Monate 7 Tage alt; am 22. Februar Albert Hermann Koch, 2 Jahre 2 Monate 8 Tage alt; am 23. Februar Karl Alfred Müller, 3 Jahre 2 Monate 25 Tage alt; am 25. Februar Friedrich Karl Köhne, 1 Jahr 1 Monat 14 Tage alt.

Sonntag, abends 1/2 8 Uhr
Jungfrauenverein.

Mittwoch, den 2. März, abends 1/2 8 Uhr,
3. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Es ist nicht Jedermanns Geschmack,

als Kaffee einen Aufguß von gebrannter Gerste oder geröstetem Malz zu trinken. Das und nichts anderes sind aber die offen ausgewogenen sogenannten Malzkaffees. Ein wirklicher Malzkaffee, der infolge seiner patentierten Herstellungsweise mit den Vorzügen des Malzes auch das feine Aroma und den beliebten Geschmack des Bohnenkaffees verbindet, ist nur Katreiner's Malzkaffee; er kommt aber niemals lose, sondern ausschließlich in Packeten mit dem Bild des Prälaten Kneipp zum Verkauf.

Nachstehende

Bekanntmachung

Zwecks Besprechung des ersten Fahrplanes für die im Laufe des Sommer in Betrieb zu nehmende Eisenbahnstrecke Querfurt - Wittenburg ist in Uebereinstimmung mit der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Halle a. S. ein Termin auf Dienstag, den 1. März ds. Js., vormittags 11 Uhr, im Schützenhause zu Nebra anberaumt worden.

Alle Kreisinsassen, welche ein Interesse an der Festlegung des betreffenden Fahrplanes haben, werden zu diesem Termine eingeladen.

Querfurt, den 23. Februar 1904.

Der kommissarische Landrat von Helddorf.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 26. Februar 1904.

Der Magistrat Strauch.

Bekanntmachung

Der Unfug mit den Kinderkleidern, sogen. Kataulten, hat in letzter Zeit wieder einen größeren Umfang angenommen, und sind namentlich vielfach Fenster-scheiben zertrümmert worden.

Wir warnen ernstlich und eruchen die Eltern, ihren Kindern den Unfug entschieden zu untersagen, andernfalls werden die über 12 Jahre alten Kinder wegen Sachbeschädigung strafrechtlich verfolgt, gegen die jüngeren aber in besonders schlimmen Fällen das Verfahren auf Zwangsverziehung eingeleitet. Außerdem sind aber die Eltern für den angerichteten Schaden ersatzpflichtig.

Nebra, den 19. Februar 1904.

Die Polizei-Verwaltung Strauch.

Realgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.

Das hiesige, in den Klassen VI—IV mit einer losen Realschule verbundene Reformunterrichts (Beginn des Vorkursus in U III) eröffnet zu Ostern d. Js. die Unterprima. Anmeldungen von Schülern für alle Klassen beider Anstalten nimmt der Unterzeichnete schriftlich oder mündlich entgegen, ist auch zu jeder Auskunft z. B. über Pensionen gern bereit. Beginn des neuen Schuljahres Dienstag, den 12. April. Bei der Aufnahme sind vorzulegen der Geburtschein, Impfschein und das Abgangszeugnis.

Naumburg a. S., den 20. Februar 1904.

Häcker, Direktor.

Zu Rechtsangelegenheiten bin ich regelmäßig **Montags, von vormittags 10 Uhr ab** in Nebra im Preussischen Hof zu sprechen. **Linke, Rechtsagent, Hofleben.**

Ausverkauf von **Gemüse-Konserven** billigt bei **Walter Gutsmuths.**

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Hofleben** (Villa Frade) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Bum Sonntag empfehle: gef. Windbeutel, Schillerlocken, Crèmeschnitte und versch. anderes Gebäck. **G. Hohmann.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Auf vielseitigen Wunsch soll auch in diesem Jahre

ein **Fütterungskursus** am 1. und 2. März in Carsdorf stattfinden. — Unkosten erwachsen nicht. — Teilnehmer wollen sich baldmöglichst mittels Postkarte beim Vereinsbureau melden, wozu nächstens Mitgeteilt wird.

Das Direktorium von Helddorf.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Bereins-Versammlung

Mittwoch, den 2. März, nachmittags 2 1/2 Uhr im Gasthofs zur Unstrutbahn zu Carsdorf.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Saatmarkt.
2. Geschäftliches über die Rechnungsführung.
3. Die jetzige Lage des Obfthaues und Mittel zur Hebung desselben. Referent: Herr Lehrer Müller-Schöneneroda.
4. Nationale Geshilgshutz, eine gute Ginnahmequelle des Landwirts. Referent: Herr Beeck, Vorsteher der Geshilgshutzanstalt Halle-Grödwitz.

Wünschenswertenfalls, haben wir im Interesse der Förderung der landwirtschaftlichen Nebenleistungen ein Thema über „Obfthau“ und „Geshilgshutz“ auf die Tagesordnung gesetzt und bitten wir daher auch die Frauen der Herren Vereinsmitglieder an der Versammlung teilzunehmen.

Sonstige Gäste sind ebenfalls willkommen.

Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.

Das Vereinsdirektorium von Helddorf.

Tanz- und Anstandslehre.

Sonntag, den 6. März, nachmittags 2 Uhr eröffnen wir einen Kursus für

Tanz- und Anstandslehre in der Bierhalle.

Anmeldungen werden bei Herrn Friedrich Kropf und im Unterrichtslokale bereitwillig entgegengenommen.

W. Siwert, Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer. Frl. E. Mannhaupt, Lehrerin der Ballet- und Tanzkunst.

Blühende Topfgewächse

als: Azalien, Camellien, Alpenveilchen, Malblumen, Hyacinthen, Tulpen, Primel etc. sind wieder vorrätig in der **Rittergutsdürrerei Zingst.**

Zwergobst

als: Aepfel, Birnen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen, in den besten Sorten, hat billig abzugeben **Karl Pfingst.**

Alt. erfahr. Mädchen

mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn gesucht. **Naumburg a. S., Großpferdt. 36.**

Suche für Otern einen

Lehrling.

Kost und Logis im Hause. **Hermann Heinze, Buchbindermeister, Weißfels a. S.**

Suche für Otern für meine Korbmacherei und Hobrnöbelfabrikation 2 kräftige intelligente Jungen als **Lehrlinge** unter günstigen Bedingungen. **Adolph Förster, Korbmacherei, Detsch b. Leipzig.**

Polysulfon

bestes und billigstes Waschnittel der Welt!

Polysulfon

bestes und billigstes Waschnittel der Welt!

Zum 1. April suche ein tüchtiges, freundliches und recht ordentliches **Mädchen**, welches gut kochen kann. **Frau Direktor Krebs, Halle a. S., Buggenbagenstr. 1.**

Krieger-Verein Nebra.

Generalversammlung Sonntag, den 28. Febr., abends **7 1/2 Uhr** im Vereinslokal.

Herr Kamerad Dr. Haessler wird einen Vortrag halten über das Thema „Das deutsche Kriegervereinswesen, seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat.“ Hierzu werden auch Nichtmitglieder, welche Interesse für das Kriegervereinswesen haben, eingeladen.

Der Vorstand, **Hellmuth.**

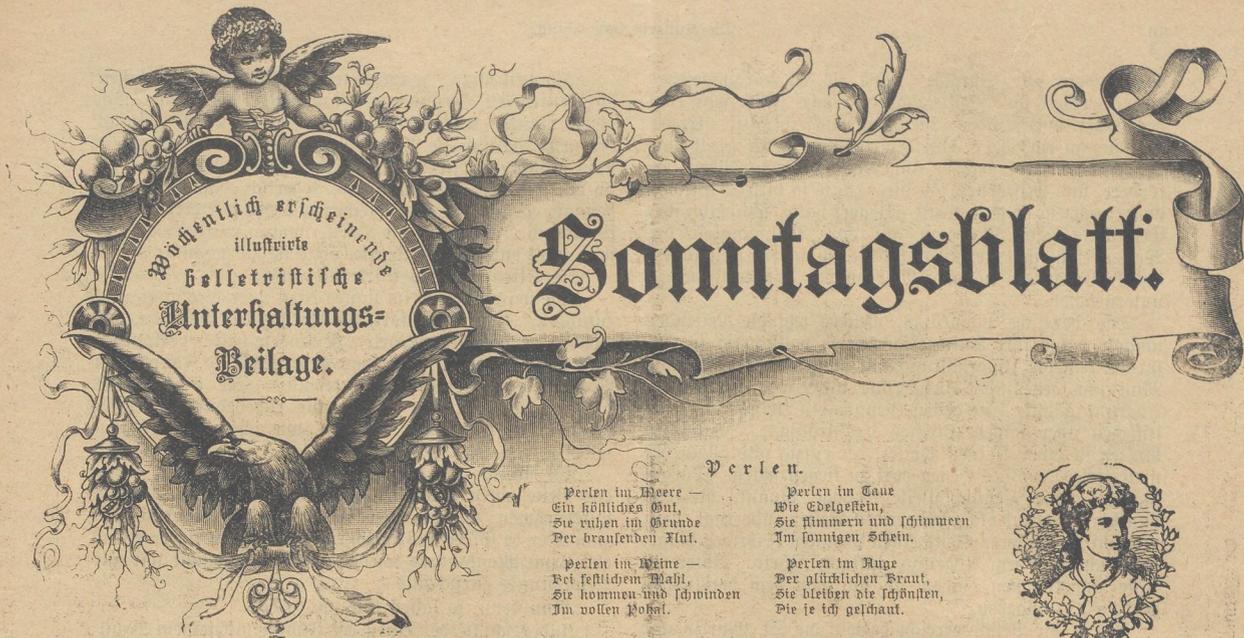
Bierhalle.

Sonntag, den 28. d. M., großes

Bockbierfest

im gut dekorierten Saale. Auftreten des berühmten Humoristen und Comptenführers **Herrn O. Schirm** aus Halle. Es laden freundlichst ein **O. Schirm. G. Pönlitz.**

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra **Hierzu Sonntagsglatt.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Perlen.

Perlen im Meere —
Ein köstliches Gut,
Sie ruhen im Grunde
Der brausenden Aue.

Perlen im Meere —
Bei festlichem Mahl,
Sie kommen und schwinden
Im vollen Pokal.

Perlen im Taue
Wie Edelgestein,
Sie kimmern und schimmern
Im sonnigen Schein.

Perlen im Auge
Der glücklichen Braut,
Sie bleiben die schönsten,
Die je ich geseh.



Die Kaiserin von China.

(8. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

„Eine Tante liebt mich sehr,“ sagte die junge Dame, „es fällt ihr schwer, sich von mir zu trennen, und wäre es auch nur für eine Stunde.“

„Das begreife ich vollständig,“ entgegnete Linden eifrig.

„Als sie mich adoptierte, war ich drei Jahre alt; von da an haben wir stets zusammen gelebt. Sie ist auch die ganze Zeit über in Paris geblieben, während ich dort in Pension war, obgleich es ihr in der französischen Hauptstadt nicht gefiel. Sie würde mir jedes Opfer bringen, wie es nur eine Mutter sonst tut, und ist mir Mutter und Schwester zugleich gewesen. Ich kann ihr eine solche Ergebenheit niemals genug danken.“

Während sie noch sprach, bemerkte Linden mit Entsetzen, daß der Fahrweg bereits durch die Bäume schimmerte. Und es war ihm doch, als wären kaum einige Minuten verfloßen seit dem Augenblick, als er dem jungen Mädchen aus dem Wagen geholfen hatte. Die so heiß ersehnte Gelegenheit, mit ihr allein zu sein, würde sich vielleicht niemals wiederfinden. „Miß Ellen!“ sagte er mit bewegter Stimme. Sie hob etwas unruhig die Augen zu ihm auf. „Miß Ellen...!“

„Ah, da ist der Wagen!“ rief sie, seinen Arm loslassend, den sie unterwegs genommen hatte, und lief ein Stück voraus. „Und meine Tante,“ fuhr sie fort, „sitzt mit einer so verzweifelten Miene darin, als fürchtete sie, wir wären in irgend einen Abgrund gestürzt. Glücklicherweise ist dies nicht geschehen.“

„Nein, wir sind in keinen Abgrund gestürzt,“ antwortete Linden mit einem gezwungenen Lächeln. Er ärgerte sich über sich selber.

„Meinetwegen hätte es passieren mögen,“ murmelte er in seinem Innern. „Da bin ich wie ein Dummkopf hinter ihr hergelaufen, statt meine Zeit zu benutzen, obgleich ich glaube, sie hätte mir garnicht erlaubt, von Liebe zu ihr zu sprechen. Sie ist die vollendetste Kokette von der Welt und ich bin ein Kind in ihren Händen. Ich fange an, Furcht vor ihr zu bekommen.“ — Miß Ellen war schon an dem Wagen und überreichte ihrer Tante mit liebenswürdigem Lächeln die Alpenblumen.

Linden nahm seinen Platz vor ihr wieder ein, und der Kutscher trieb die Pferde an. Der junge Mann war ganz niedergeschlagen, er wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte. Er mußte sich schließlich mit der Hoffnung auf die nächste Gelegenheit trösten. Ellen hatte ihn ja nicht zurückgestoßen, sie war ihm nur ausgewichen. Vielleicht war sein Benehmen nicht das richtige gewesen. — Das junge Mädchen war jetzt heiterer und aufgelegter als vorher. „Der Spaziergang hat dir gut getan,“ bemerkte Mißtreff Denham, „ich bedauere, nicht ebenfalls daran teilgenommen zu haben.“

Linden drückte höflicherweise gleichfalls sein Bedauern darüber aus, und Ellen tat dasselbe mit einer Wärme, die ihm malitios und übertrieben erschien.

Als sie nicht mehr weit von St. Martin waren, brachte die junge Dame ihren Plan von der Expedition nach dem



In einem türkischen Café.



Montanvers zur Sprache. Wie sie es vorausgesehen hatte, verhielt ihre Tante sich der Sache zuerst sehr kühl gegenüber, aber Linden kam ihr geschickt zu Hilfe. Er beistete sich zu versichern, daß der Aufstieg weder gefährlich, noch schwierig sei, daß er nicht einmal einen Führer erfordere, und Miß Ellen sah ihre Tante so bittend an, daß diese, nachdem sie eine Weile geögert hatte, schließlich ihre Erlaubnis gab. Da man auf eine Beständigkeit des Wetters sich nicht verlassen konnte, so wurde beschlossen, die Exkursion am nächsten Morgen bei Tagesanbruch zu unternehmen.

Das herrliche Panorama, welches jetzt die Reisenden umgab, nahm ihre Aufmerksamkeit so vollständig in Anspruch, daß die Unterhaltung fast ganz ins Stocken kam. Man fuhr soeben über eine Brücke, unter welcher ein tiefer Abgrund gähnte, auf dessen Grunde ein kleines Gebirgsklüfchen über spitzen Steinen dahinfrauchte. Dann erblickten sie einen kleinen Weiler, der einzig und allein des malerischen Anblicks wegen dort zu liegen schien. Darauf ging es eine ziemlich steile Anhöhe hinauf, die von dunklen, drohend überhängenden Felsen überragt war, und auf der anderen Seite einen schmalen Fahrweg hinab, der dicht an dem Abgrund entlang führte. Unten im Tale angekommen, sahen sie sich von dem herrlichsten Nadelwald umgeben.

Als sie die Brücke erreicht hatten, die St. Martin und Sallanches verbindet, erhob sich der Montblanc plötzlich über den grünen Weidplätzen vor den Blicken der Reisenden. Es erschien ihnen, als wenn seine funkelnden Rize ganz nahe wären, obwohl er in Wirklichkeit noch eine bedeutende Strecke fernlag. Bei der Weiterfahrt entrollte jede Biegung des Weges neue Schönheiten der Natur, nur wurde der Ausblick durch die jetzt unaufhaltsam hernieder-sinkende Dämmerung immer mehr gehemmt.

Seit einer Stunde hatten die drei Insassen des Wagens kaum ein Wort miteinander gewechselt. Graue Schatten breiteten sich allmählich über die Schluchten aus, und die hohen Gipfel, von denen bisher die Gletscher geleuchtet hatten, verschwammen in roten und violetten Tinten. Jeder von ihnen hatte das Gefühl, daß er den unbeschreiblichen Zauber der Alpenwelt stören würde, wenn er mit banalen Worten die Stille unterbräche. Sie waren wie von einem Traum umfungen, und Miß Ellen war so in Gedanken vertieft, daß sie förmlich zusammenfuhr, als der Reiter, sich plötzlich auf seinem Sitz umwendend sagte: „Chamouny.“

VIII.

Der Morgennebel lag noch über den Tälern, obwohl die Sonne schon seit mehr als einer Stunde auf die Gipfel der entfernten Rize geschienen hatte. Linden ging ungeduldig vor dem Hotel zur Krone auf und ab, alle Augenblicke seine Taschenuhr hervorziehend.

In einiger Entfernung von ihm hielten zwei Führer nachlässig die Zügel dreier Maultiere, von denen zwei Damenfädel trugen. Es waren bereits dreißig Minuten über die verabredete Zeit vergangen, und Miß Ellen und ihre Nichte hatten doch am Abend vorher versprochen, pünktlich zu sein. Der junge Mann setzte seine Promenade mit schnelleren Schritten fort, als könne die Beschleunigung seiner Bewegung einen geheimen Einfluß auf die Zögernden ausüben. Eine weitere Viertelstunde verstrich und die Damen kamen nicht.

Linden zog bereits zum fünfzigsten Male seine Uhr, als Miß Ellen mit bekümmelter Miene auf der Veranda des Hotels erschien.

„Ist das nicht noch zu nennen? Meine Tante ist außerstande, die Partie mitzumachen.“

„Außer stande?“ stotterte Linden.

„Sie hat ihre Migräne, wahrscheinlich eine Folge der gestrigen Reise. Nachdem sie aufgestanden war und sich angekleidet hatte, mußte sie sich wieder niederlegen.“

„Dann ist ja freilich unser Plan vereitelt,“ sagte Linden enttäuscht, indem er den Führern einen Wink gab.

„Ich weiß nicht,“ entgegnete Miß Ellen, unentschlossen die Stufen der Veranda herabkommend, „und frage mich schon immer, was ich tun soll. Meine Tante wünscht dringend, daß ich die Partie unternehme, und ich meinerseits glaube es mir nicht verzeihen zu können, wenn ich sie allein lasse. Sie war ganz ärgerlich, daß ich darauf bestand, ebenfalls hier zu bleiben und hat mir erklärt, daß sie trotz ihrer Migräne die Partie machen würde, wenn ich mich nicht entschließen könnte, ohne sie zu gehen.“

Die Stirn Lindens klärte sich auf.

„Sie wäre wirklich im stande dazu, ihre Drohung auszuführen,“ fuhr Ellen fort, die Treppe der Veranda, auf welcher sie bei ihren Worten gestanden hatte, verlassend, und ihren Mantel über den Arm nehmend, durch den Vorgarten auf Linden zuzutretend. „Sie fühlt sich ja auch nicht übermäßig krank, nur ruhebedürftig. Was meinen Sie wohl, Herr Linden, wie ich mich verhalten soll?“

„Es scheint mir geradezu im Interesse Ihrer Tante das Beste, mein Fräulein, wenn Sie allein den Aufstieg unternehmen; wir brauchen ja unsere Exkursion nicht bis zum Mer de Glace auszudehnen, und können lieber etwas eher vom Montanvers wieder aufbrechen, damit wir zur Besperstunde zurück sind.“

„Nun denn, so lassen Sie uns gehen.“

Linden schickte den einen der Führer mit seinem Maulesel fort und half Miß Ellen beim Besteigen des anderen Tieres. Während er damit beschäftigt war, mußte er an sich halten, um sich nicht die Freude anmerken zu lassen, welche er über diese Wendung der Dinge und die Aussicht, sein Ideal einen halben Tag lang für sich allein zu haben, empfand. Wenn sie sich erst mitten in den Bergen befanden, dann mußte sie ja anhören, was er zu sagen hatte, mochte sie wollen oder nicht.

Der Führer nahm mit beschleunigtem Schritte den Weg durch die Stadt. Vor jedem Hotel standen plaudernde Gruppen von Touristen, die sich ebenfalls zu einem Ausflug rüsteten. Ein wahrhaft babylonisches Sprachengewirr umschwirrte die Reisenden, als sie an ihnen vorbeiritten, und sie waren froh, als sie diesen Lärm hinter sich hatten und in die lachenden Weidtriften einbogen, die sich unmittelbar vor dem Orte befanden. Bald hatten sie den Weiler erreicht, der am Fuße des Montanvers gelegen ist. Hier nahm der Führer den Zügel des Maultieres, auf dem Miß Ellen ritt, in die Hand und der Aufstieg begann. Der Weg, welcher in den Felsen hineingebauen ist, führte zuerst im Zickzack bergauf, weiterhin hatte er etwas mehr Breite, aber im Grunde blieb es doch nur ein schmaler Pfad, mit einer hohen Felsenmauer von der einen und einem abschüssigen Hohlweg von der anderen Seite. Diese Hohlwege bildeten sich stellenweis zu Abgründen von ganz respektablem Tiefe aus. Nachdem man verschiedene Wegkrümmungen passiert hatte, gelangten die Ausflügler einige hundert Fuß hoch zu einem Plateau, von dem man das Tal überblicken konnte.

Miß Ellen erhob sich im Sattel und warf einen Blick hinunter, wo die von rieselnden, in der Sonne glitzernden Bächen durchflossenen Felder mosaikartig dalagen.

„Wie schön ist dieser Anblick!“ rief sie begeistert. „Aber was mir weniger gefällt, ist die Eigenschaft unserer Maultiere, immer dicht auf der äußersten Kante des Weges zu gehen. Das ängstigt mich und macht mich ganz nervös.“

„Die Tiere haben diese Gewohnheit durch das Lastentragen angenommen. Es ist nur eine Vorsicht, damit ihre Reiter sich nicht an den Felsenkanten stoßen sollen. Sie besitzen einen wunderbaren Instinkt. Sehen Sie nur, wie behutsam sie den Fuß setzen, wie sie jeden Stein erst auf seine Festigkeit hin prüfen. Ihr Schritt ist so sicher, wie der einer Gemse, und Sie brauchen nicht zu fürchten, von ihnen in den Abgrund geschleudert zu werden.“

„Ich wünschte aber, sie wären so intelligent, um sich in der Mitte des Weges zu halten,“ sagte Miß Ellen, noch immer ängstlich.

„Sie haben nur nötig, dies Ihrem Führer zu sagen. Es ist eine Persönlichkeit, die alle möglichen guten Eigenschaften besitzt, von denen ich am meisten die schätze, daß er kein Wort englisch versteht. Sie brauchen sich vor ihm nicht im geringsten zu genieren und können sprechen, was Sie wollen. Ich habe ihn gerade aus diesem Grunde gewählt.“ fügte Linden lächelnd hinzu, „sein Kamerad war sprachkundiger.“

„Wenn ich etwas recht Unangenehmes zu sagen habe,“ antwortete Miß Ellen, ebenfalls lächelnd, „so werde ich es also auf Französisch sagen.“

Der Führer, welcher vier Sprachen, darunter auch das Englische, verstand, veränderte keine Miene. Linden hatte kurz vor ihrem Aufbruch die beiden Führer einem Examen unterworfen, und dann in entschuldigbarer Verwechslung gerade den falschen gewählt.

„Ich will hoffen, mein Fräulein, daß Sie keine Veranlassung haben werden, anders als liebenswürdig zu sein. Und damit Sie gleich damit beginnen können, möchte ich Sie um einen Gefallen bitten.“

„Das wird davon abhängen . . .“ versetzte Miß Ellen in französischer Sprache.

„O, mein Himmel, Sie führen ja sofort Ihre Drohung aus!“ fiel Linden ihr ins Wort. „Habe ich Sie denn beleidigt?“

„Keineswegs. Aber worin soll die Gefälligkeit bestehen?“

„Mir ohne Umschweife Ihr Bedauern darüber einzugesprechen, daß alles so gekommen ist.“

„Sie meinen, daß ich bedauere, ohne meine Tante diesen Ausflug unternommen zu haben?“

„Nun . . . ja.“

„Es ist möglich, daß ich es noch bedauern werde,“ sagte Miß Ellen freimütig. „Aber wie Sie wissen, ist es nicht meine Art, mir schon vorher Gedanken zu machen.“

Es lag in dieser Aufrichtigkeit ein geheimnisvoller Sinn, den Linden sich für den Augenblick nicht erklären konnte. Er versiel eine Weile in Stillschweigen. Die junge Dame hatte sich schon etwas an die Manieren ihres Maultieres gewöhnt und hielt sich nicht mehr so ängstlich am Sattelknopf fest. Sie sah jetzt mit einer gewissen Nonchalance, die Arme über den Knien gekreuzt, auf ihrem Tiere. In dieser nachlässigen Haltung war sie das vollkommene Abbild der „Kaiserin von China“ auf der Stute des Diakonus.

Linden war durch diesen Anblick wie vom Blitz getroffen. Die Erinnerung an die damalige Reise, an die spätere Zeit in Newmouth lebte von neuem in ihm auf. Er mußte auch an den kleinen Pantoffel denken, den er in die tiefsten Tiefen eines alten Koffers verbannt hatte, nachdem er ihm so lange den Kopf verwirrt und schließlich den Spott der Miß Bowlsby hervorgerufen hatte. Wie gut würde dieser Pantoffel an einen der kleinen Füße passen, deren Spitzen unter dem Kleide von Miß Ellen hervorjagen. „Mag dem sein, wie ihm wolle,“ sagte er sich, „wer weiß, ob mich die Persönlichkeit Miß Denhams so gefesselt hätte, daß ich sie vom ersten Augenblick an lieben mußte, wenn ich auf meinem Lebenswege nicht dieser armen Geisteskranken begegnet wäre. Sie ist es immerhin gewesen, die mein Schicksal entschieden hat, und ich will ihr dafür dankbar sein.“ Er beschloß, dieses Abenteuer Miß Ellen zu erzählen, sobald sich die Gelegenheit dazu finden würde.

Aus seinem Sinnen emporsahrend, erhob Linden den Kopf, und mit seinem Maultiere dicht an das junge Mädchen heranreitend, fragte er: „Was gedenken Sie zu tun, wenn Ihr Herr Onkel hier sein wird?“

„Darüber haben wir noch keine Pläne gemacht. Mein Onkel regelt sie gewöhnlich für uns alle.“

„Ich glaube kaum, daß er auch die meinen wird regeln wollen,“ sagte Linden mit einer gewissen Traurigkeit. „Und doch wünschte ich sehr, daß er es täte, denn ich weiß nicht recht, was ich mit meiner Person anfangen soll.“

„Ich glaubte, Sie wollten nach Petersburg gehen?“

„Diesen Plan habe ich aufgegeben.“

„Doch wohl, um dafür Norddeutschland zu durchreisen?“

„Nein, ich verzichte auch darauf. Wird Herr Denham einige Zeit in Chamouny bleiben?“

„Nicht lange, glaube ich.“

„Was soll nach Ihrer Abreise aus mir werden?“ rief Linden. „Wenn ich daran denke, daß Sie fortgehen, so wäre ich fast versucht, mein Maultier in einen dieser Abgründe hineinzulenkten.“

Das junge Mädchen neigte sich vor und sah wie geistesabwesend in die Tiefe hinunter, ohne eine Silbe zu antworten.

„Miß Ellen,“ sagte Linden, dringender werdend, „es ist notwendig, daß ich mich endlich zu Ihnen ausspreche.“

„Nein, sprechen Sie nicht, ich bitte Sie,“ sagte sie, sich mit einer halb befehlenden, halb flehenden Geberde zu ihm wendend, „ich verbiete es Ihnen!“

Dann fügte sie in sanfterem Tone hinzu: „Wir haben noch vier oder fünf Tage, vielleicht noch eine ganze Woche, die wir miteinander verleben können. Und wir sind so gute Freunde, lassen Sie uns diese bis ans Ende bleiben.“

„Das sind grausame Worte, trotz des rücksichtsvollen Nachsatzes,“ rief der junge Mann, im tiefsten Herzen verwundet. „Es ist nur eine liebenswürdige Art, recht bittere Dinge zu sagen.“

„Ich will Ihnen damit verständlich machen, welcher großen Wert ich auf Ihre Freundschaft lege, Herr Linden,“ antwortete sie, sich hoch im Sattel aufrichtend, während ihre Augen in ungewöhnlichem Glanze schimmerten.

„Ich weiß nicht, ob mir dies gelingen wird. Mein Leben ist nicht wie das der anderen jungen Mädchen meines Landes gewesen, hauptsächlich deswegen, weil meine Gesundheit von Kindheit an immer sehr zart war. Vielleicht war es gerade die beständige Sorge um mich, die meine Tante und mich so innig mit einander verknüpfte. Ich bin niemals mit einer Altersgenossin intim gewesen und habe noch nie mit jemand — am allerwenigsten mit einem Manne — auf einem so vertrauten Fuß gestanden, wie mit Ihnen. Meine Tante gestattete diesen freundschaftlichen Verkehr.“ — „Aber, Miß Ellen . . .“

„Herr Linden,“ unterbrach sie ihn, „einzig im Vertrauen auf Ihre Freundschaft und Ehrenhaftigkeit hat meine Tante mich heute mit Ihnen allein gehen lassen. Es hieße sie täuschen, wenn ich Ihnen gestatten wollte, so zu mir zu sprechen, wie Sie es vorhin taten.“

Linden sah seinen Irrtum ein. Er sagte sich, daß er sich zuerst an Mißtreß Denham hätte wenden müssen und einen Schickslichkeitsfehler begangen habe. Er hatte nicht berücksichtigt, daß die Erziehung Ellens anders gewesen war, als die anderer junger Amerikanerinnen. Etwas niedergeschlagen, blieb er eine Weile schweigend, und nahm sich vor, noch an demselben Abend sein Unrecht gut zu machen.

„Gestatten Sie mir noch zu sagen, Miß Ellen,“ bemerkte er nach einer Pause, „daß ich, vor eine Wahl gestellt, Ihre Freundschaft der Liebe jeder anderen Frau vorziehen würde.“

„Dann haben Sie mich also verstanden,“ antwortete sie errötend. „Es ist das Beste, wir sprechen nicht mehr von dieser Angelegenheit.“

Um ihre Verlegenheit zu verbergen, hauchte sie nach einem buntschillernden Schmetterling, der beständig um sie herumflatterte.

Während dieses Gesprächs war der Führer, den Jügel von Ellens Maultier über den Arm gelegt, ruhig und ohne scheinbar das geringste Interesse an der Unterhaltung zu nehmen, nebenher geschritten. Der Mann hatte während seiner Führerschaft in den Bergen so manche Liebesintrigue sich knüpfen, so manches Bündnis fürs Leben sich schließen gesehen, und das Scharmüßel der beiden jungen Leute erschien ihm weniger wichtig, als die Beobachtung einer kleinen schwarzen Wolke, die seit einer halben Stunde unbeweglich über dem Gipfel des Gebirges stand.

(Fortsetzung folgt.)

Die in diesem Jahre mit dem Nobelpreise Ausgezeichneten.

(Hierzu 7 Illustrationen.)

Zum dritten Male fand am 10. Dezember v. J., dem Todestage Alfred Nobels, die Verteilung der von dem



Dr. P. Curie (Paris).



Madame Curie.

Erfinder des Dynamits gestifteten Preise statt, deren jeder praeter propter 150 000 Mark ausmacht. Die Preise sind der Bestimmung des hochherzigen Testators gemäß jenen Persönlichkeiten zuzuerkennen, die nach Ansicht der Jury im Laufe des Jahres auf mehreren, eigens im Vermächtnis Nobels bezeichneten Gebieten der Menschheit den größten Dienst erwiesen haben. — Den Preis für Literatur erhielt der berühmte norwegische Dichter Björnstjerne Björnson, der große Rivale Henrik Ibsens, und auch in Deutschland durch seine novellistischen Werke und Dramen wohlbekannt. — Der Physik-Preis fiel dem Stockholmer Universitäts-Professor Svante Arrhenius zu, der durch seine Theorie der elektrolytischen Dissoziationen umgestaltend und epochemachend auf die theoretische Chemie, namentlich auf die anorganische und physikalische Chemie gewirkt hat. — Den medizinischen Preis erhielt der leider damals gerade schwer erkrankte Professor Niels Ryberg Finsen in Kopenhagen, ein hochverdienter Arzt und Forscher, dem wir die Umgestaltung und Ausgestaltung der elektrischen Lichttherapie zu danken haben. Er ist der Erfinder der Heilung des Lupus durch die chemischen Strahlen des Lichts. — Allgemein bekriedigt hat die Zuerkennung des Preises für Chemie an das französische Ehepaar Curie in Gemeinschaft mit ihrem Landsmann Professor

Becquerel in Paris. Dr. Pierre Curie bemüht sich gemeinsam mit seiner Gattin, einer geb. Warschauerin und ebenfalls mit dem Doktorhut geziert, seit Jahren, die Eigenschaften des von ihnen entdeckten Radiums, dieses so geheimnisvollen chemischen Körpers, zu erforschen, und hoffen, ihm eine epochale Bedeutung für die Chirurgie zu erringen. Allerdings muß man ja zugestehen, daß die Entdeckung des Radiums schwer zu denken ist ohne den von Becquerel geführten Nachweis der Strahlung des Urans, die sog. Becquerelstrahlen. — Der Preis für internationale Friedensbestrebungen endlich fiel wider Erwarten nicht, wie allgemein angenommen wurde, Bertha von Suttner zu, sondern wurde dem liberalen englischen Parlamentarier William Randall Cremer zuerkannt. Herr Cremer, der Mitglied des Unterhauses ist, gebührt das Verdienst, die seiner Zeit von Cobden und anderen angeregte, dann jedoch rückwärts gegangene Friedensbewegung wieder neu belebt zu haben. Er bewirkte das namentlich durch Angliederung der interparlamentarischen Friedenskonferenzen an die internationalen Friedenskongresse.

Als Anwalt der Vereinigung für internationale



W. R. Cremer.



Prof. H. Becquerel.

Schiedsgerichte hat Cremer — im übrigen völlig Autodidakt — fast sämtliche europäische Staaten bereit, um für den Friedensgedanken immer weiter Propaganda zu machen. J. Fdr.



Prof. Svante Arrhenius.



Bjornstjerne Bjornson.



Prof. Niels R. Finsen.



— Auf dem Wege zur Eisbahn. —

Der Krystallpokal.

Skizze von Nelly Smart.

Sie sah reizend aus, wie immer, die blonde Witwe, als sie ihren Gast bewillkommnete, ohne sich von ihrem Stuhl zu erheben. Nur das schmale Köpfchen wandte sie ein wenig. „Nehmen Sie Platz, lieber Freund,“ sagte sie. „Es ist heute angenehmer als je, sich vom Feuer bestrahlen zu lassen; dieser kalte Nebel dringt förmlich durch die Wände hindurch.“

„Außerdem sieht es sehr gut aus,“ sagte der Baron ein wenig ironisch, indem er Lydias Fingerspitzen küßte.

„Ja, ganz richtig. Man sieht so vorteilhaft aus in der roten Beleuchtung.“

„Sie sehen immer vorteilhaft aus, gnädige Frau.“

Das Klang durchaus nicht banal, aber ein bißchen trocken, und unter dem braunen, ein wenig hängenden Schnurrbart zuckte es kaum merklich. Lydia ärgerte sich zuweilen über die feinen Linien dieses Mundes, die so überaus sensitiv schienen, wie die eines jungen Mädchens. Dabei war der Baron schon am Ende der Dreißiger und ein weltfahrener und gesetzter Herr. Man sagte ihm nach, daß er in seiner stillen Gelehrtenstube ein wenig absonderlich geworden sei. Allein Lydia ließ das nicht gelten.

Sie wußte, daß er einfach „nicht alltäglich“ war und noch dazu eine spezielle, unbergleichliche Tugend besaß; er liebte sie über alles.

„Sortenfe war hier,“ sagte Lydia, nachdem der Baron ihr gegenüber Platz genommen hatte. „Denken Sie mir, beinahe hätte sie mir den Pokal zerbrochen!“

Forschend betrachtete sie während dieser Worte den Baron, der sichtlich erschraf. „Den Pokal!“ sagte er. „Aber wie kam denn das? Da oben auf dem Kaminsims steht er doch so sicher!“

„Sortenfe ist so hastig in ihren Bewegungen! Und dann — Sie wissen doch, sie lacht Sie aus mit Ihrem Aberglauben. Beinahe möchte ich glauben, daß sie absichtlich den Pokal streifte — und einen Sprung hat er doch schon.“

„Ja, den hat er,“ murmelte der Baron nachdenklich. „Gerade wie mein Herz! Aberglauben nennt die gute Sortenfe das? Nein,“ — setzte er sinnend hinzu — „Aberglauben ist es nicht, aber ein Symbol.“ Er erhob sich und nahm vorsichtig das Krystallglas in die Hand. Es war alte, schwedische Arbeit. Dann sagte er leise, indem er den Pokal betrachtete: „Als ich Ihnen in einer stillen Stunde die Geschichte meiner Jugendliebe erzählte, und daß durch den Verrat meines Freundes, der mir die Braut stahl, für alle Zeiten ein Nitz in meinem Herzen zurückgeblieben sei, da tat ich es in dem Vertrauen, Sie würden niemand erzählen, was ich Ihnen anvertraut hatte.“

„Ich habe Sortenfe Ihre Geschichte nicht erzählt! — Halten Sie mich denn für indiskret?“

„Bewahre, nur für ein wenig unbedacht. Warum sagten Sie Sortenfe, daß ich Ihnen das Glas mit der bedeutungsvollen Bemerkung gab, es gleiche meinem Herzen?“

„Mein Gott, Sortenfe ist doch meine Freundin! Sie neckt mich ein wenig mit meiner Freundschaft für Sie — wie übrigens andere auch. Niemand glaubt ja, daß Sie mich wirklich lieben.“

„Warum nicht?“ Lydia errötete jäh. Um keinen Preis hätte sie eingestehen mögen, daß man sich darüber wunderte, warum denn nicht eine formelle Verlobung aus dieser längst schon bekannten Herzensfreundschaft würde. Die Welt glaubte, das läge an ihr, die sich um der lieben Freiheit willen nicht noch einmal verheiraten wolle. Sie mochte niemand jagen, daß der Baron bisher die entscheidende Frage noch nicht ausgesprochen hatte. — Sie kannte ihn ja! Er war eine zögernde Natur. Er war ängstlich, ob auch seine Ehe mit der lebenslustigen Frau eine glückliche werden würde. Doch seine Liebe war ja so groß — Lydia kannte ihre Macht! Sie wußte, daß man nie aufhörte, sie zu lieben, wenn man einmal damit angefangen hatte. Glücklich werden! Natürlich würden sie glücklich mit einander werden! Er liebte sie — sie war ihm gut — er gehorchte ihren Befehlen — wenn sie ihn nur anlächelte, war er schon selig — also, wozu die Bedenken? Seine übergroße Sensibilität, wie sie sein einer Goldwage gleichendes Taktgefühl und seine Herzensgüte nannte, wollte sie ihm schon abgewöhnen. Diese Sensibilität paßte zu ihrem Begriff von Männlichkeit nicht.

„Warum nicht?“ wiederholte der Baron. „Warum glaubt man nicht, daß ich Sie wirklich liebe?“

„Weil — du lieber Himmel — vermutlich, weil Sie anders sind als andere Leute. Übrigens — es ist möglich, daß ich mich verheirate.“

„Lydia! Warum quälen Sie mich! Haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie ohne Liebe nicht noch einmal heiraten wollen?“ — „Nun, vielleicht liebe ich einen!“

Der Baron kannte die Frauen. Er wußte, daß sie ihr nur necken wollte; aber mit einem Mal packte ihn die Angst, daß doch ein anderer ihn zuvorkommen könnte!

Nur die Furcht — immer wieder die Furcht in ihm: wenn sie nun doch nicht das ist, was sie mir scheint? Wenn sie oberflächlich, selbstsüchtig, unart sein könnte? Deshalb sagte er stockend, während er auf den Teppich starrte: „Ich habe eine wichtige Frage an Sie, Teuerste. Darf ich in einigen Tagen — Sonnabend vielleicht — kommen und sie Ihnen vorlegen?“

Ein Blitz von Ironie zuckte um die blaugrauen Augen der schönen Frau. Aber sie war klug und geduldig. Jetzt, da endlich der entscheidende Moment nahte, wollte sie nicht durch ein spöttisches Wort alles verderben. Deshalb sagte sie — nicht ironisch, wie sie es fühlte, sondern sanft: „Welch ein schwerer Entschluß es für Sie sein muß, armer Freund, mich etwas Wichtiges zu fragen! Übrigens bin ich Sonnabend zu Haus und werde Sie erwarten. Nur ein Wort noch vorher: Was würde geschehen, wenn ich mich mit — mit einem anderen verheiraten würde?“

„Sie würden mir das Herz zerbrechen,“ jagte der Baron, indem er sie ernsthaft anblickte. — — —

Am Sonnabend kam Sortenfe mit einem ganzen Sack voller Neuigkeiten. Der Baron habe ein wunder schönes Perlenkollier gekauft, sie sei gerade zu dem Juwelier hineingekommen, als er hinausging. — Und „der andere“, ein langjähriger Verehrer Lydias, der sich schon zwei Körbe bei ihr geholt, habe erklärt, Lydia sei ja schon jetzt die Sklavin des Barons; ja, ja, so habe er gesagt, und das werde noch viel schlimmer werden, wenn sie erst einmal verheiratet seien. Und endlich — der Krystallpokal sei eine lächerliche Mythe in der Gesellschaft geworden. Man wisse, daß ihn Lydia stets selbst abstaube! Das berühmte Glück von Edenhall sei garnichts dagegen! Alle Welt möchiere sich über dieses Ding, das ja der reine Fetisch sei.

Lydia wurde dunkelrot vor Ärger. „Ich werde diesen Schwägern zeigen, wie sehr sie sich irren. Der Baron ist mir so ergeben, daß... daß — morgen früh kannst du kommen und dir die Scherben des Pokals ansehen.“

„Aber Lydia! Ich an deiner Stelle würde es nicht riskieren! Denke doch, wie empfindlich in seinem Partgefühl der Baron ist. Wenn du ihn verletzest...“

„Er liebt mich!“ sagte die schöne Frau siegesgewiß. „Er muß beizeiten lernen, meine Eigenart über die seine zu stellen.“ — — —

Um fünf Uhr stand der Baron vor Lydia. Er hatte ihr soeben nochmals gesagt, wie sehr er sie liebe, und daß er hoffe, die innigste Harmonie werde in ihrem Leben herrschen. Dieses Leben mit ihm zu teilen, hätte er hiermit. — „Aber, lieber Freund,“ sagte Lydia, beglückt und unmutig zugleich, „Sie müssen dann auch aufhören, mich zu tyrannisieren. Sehen Sie, zum Beispiel die Geschichte mit Ihrem Göken, dem Pokal — da — wir wollen einmal sehen, ob Sie mich wirklich lieben —!“

Krachend fiel der Pokal auf das Parkett, in hundert Scherben und Splitter zerbrechend. Der Baron erblickte. Schlimmer als das zerschmetterte Glas hatte ihn der lauernde Blick getroffen, mit dem Lydia ihn angeblickt hatte, als sie ihre „Probe“ machte. In diesem Blick lag Härte, — ja Bosheit. Ohne einen Augenblick zu zögern, griff der Baron nach seinem Hut. „Wie schade!“ sagte er leise und traurig. „Aber ich sagte es Ihnen ja vorher! Nun haben Sie mein Herz zerbrochen. Leben Sie wohl!“ Und indem er die Tür öffnete, fügte er hinzu: „Wir paßten wohl doch nicht zu einander.“ Im nächsten Augenblick schloß sich die Tür hinter ihm.



Siehe vor und hinter dich,
Menschen sind gar wunderbar,
Pfeile stechen, Besseln brennen,
Wer kann alle Herzen kennen!

Wenn ich die Sprüche widersprechen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen:
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Dass jedes Ding zwei Seiten hat.

Freundschaft.

Auß ich von Freunden scheiden,
Die meine Seele liebt,
Kann sein, daß Gott uns Weiden
Kein Wiedersehen mehr gibt:
Doch klag' ich nicht zu sehr,
Mag Jahr auf Jahr vergehen,
Ich ihn nie wiedersehen —
Ich laß ihn nimmermehr!

Es wohnt in meinem Innern
Fortan sein liebes Bild,
Im traulichen Erinnern
Wird all mein Gram gestillt.
Er wird zum Engel mir,
Der immer mich begleitet,
Durch Lust und Leid geleitet,
Mein ist er dort und hier!

Was ist's auch, das wir geben
Einander auf der Erd'?
Das gleiche Tun und Streben
Macht uns den Freund nur wert!
Wohl sind wir nun getrennt,
Doch bleiben wir verbunden:
Der Hauch nur ist entschunden,
Still fort die Liebe brennt.

Und wenn nach manchem Jahre
Sich kreuzt der Lebenspfad,
Wir längt im Silberhaare
Den Traum gemacht zur Tat:
Das ist ein Wiedersehen!
Wir sind ja noch die Alten,
D'rum mag das Herz erkalten,
Die Liebe wird bestehen.
F. Kirchner.

In welcher Zeit verdaut ein gesunder Magen die verschiedenen Speisen?

Gefochter Reis braucht zur Verdauung 1 Stunde, gefochte Schweinsfüße 1 St., geschlagene (Mühs-) Eier 1½ St., Wildpret 1½ St., gefochte Milch 2 St., rohe Eier 2 St., gebratene Ochsenleber 2 St., frische Milch 2½ St., Traubenhühn 2½ St., wilde Gans 2½ St., Spannfleisch 2½ St., Bratkartoffeln 2½ St., weiche Eier 3 St., gebratenes Rindfleisch 2¾—3½ St., gefochtes Rindfleisch 3¼—4½ St., gesalzenes (Köfel-) Rindfleisch 3¾—5½ St., Beefsteak 3 St., roher Schinken 3 St., frisch gesalzenes Schweinefleisch 3—6 St., frisch gebratenes Schweinefleisch 3½ bis 4½ St., geschmortes Hammelfleisch 3¾ St., Gammelbraten 4—4½ St., Kuchen 3 St., zerlassene und gebratene Butter 3½ St., frisches Weizenbrot 3½ St., gelb-weiche Rüben und Kartoffeln 3½ St., Bratourst 3½—5 St., harte Eier 3½—5½ St., alter Käse 3½ St., Butterbrot mit Kaffee 3¾ St., trodenes Brot mit Kaffee 4 St., gefochtes Geflügel 4 St., Kalbsbraten 3¾—5½ St., Rindfleischsuppe 4 St., Gammeltalg 4½ St., gefochter Kohl 4½ St. und gefochte Sehnen mit Ochsentalg 5½ St.

Am Tisch.

Gut Gericht — fechtlich Gericht.
Ochsenmaul gebaden. Es dürfte wohl vielen Hausfrauen neu sein, daß das bisher

nur als Salat bekannt gewordene Ochsenmaul sich auch anderweitig sehr gut verwerten läßt. Ist dasselbe weich gekocht (man bekommt es bei dem Schlächter gewöhnlich schon so), wird es in schöne Scheiben geschnitten, wozu sich besonders der untere Teil am besten eignet und entweder in Kapernsaucen oder mit Ei und Semmelbröseln in Schmalz gebaden zu Tisch gegeben. Dasjenige vom Ochsenmaul, welches sich nicht so schön ausscheiden läßt, richtet man hies zu Salat an, wobei die bekannte Regel zu beachten ist: Gib Salz wie ein Weiser, Essig wie ein Geizhals, Öl wie ein Verschwenker und mische wie ein Narr. Man gieße den Essig vor dem Wischen siedend über das Fleisch, weil viele den Salat etwas durchwärmt lieber essen, und ist dies, gibt man Karoffeln in der Schale dazu, ein ganz vorzügliches Gericht. Will man des Abends Fleischklößchen oder Sachée machen und die Fleischreste reichen nicht ganz, ist Ochsenmaul eine ebenso billige, als ausgiebige und gute Zutat, denn das Pfund kostet gekocht nur 40 Pfg.

Pikanter Rippstecker. 6 Personen, 3 bis 4 Stunden. Man schneidet die dicke Schwarte und etwa überflüssiges Fett ab, aber so, daß noch eine dünne Fettschicht auf dem Fleische bleibt, reibt dieses mit einer Mischung von Salz und weißem Pfeffer leicht ein, legt es in die Pfanne, gießt eine Schöpfelle Wasser, ein Glas leichten Weißwein und 2 Eßlöffel guten feinen Essig daran, fügt einige Zitronenscheiben und ein Lorbeerblatt dazu und brät das Fleisch im Ofen unter häufigem Begießen gar. Die Sauce muß sehr sorgfältig entfettet werden, wird dann mit etwas hochbraun gebrühtem Mehl und einem knappen Glas Madeira verköcht, mit 8 bis 10 Tropfen Maggi's Würze vollendet und neben dem Braten gereicht.

Haushirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuer um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Das Anstreichen der Fußböden usw. wird meist im zeitigen Frühjahr vorgenommen, doch ist das nicht richtig, nicht nur, daß die Unbeständigkeit des Wetters das Trocknen sehr erschwert, sondern auch die Haltbarkeit wird eine geringere sein. Im Spätherbst oder noch besser im Herbst ist längst nicht mehr so viel Feuchtigkeit in der Luft enthalten wie im Sommer und leichter, was wiederum die Zirkulation derselben steigert. Für das Trocknen der Anstreichfarben ist es aber notwendig, daß möglichst viel trockene Luft über die Flächen hinwegstreicht, denn das Trocknen wird des Firnisses beruht nicht auf einem Verdunstungs-, sondern einem Oxydationsprozeß. Das Heizen der Zimmer, in welchen getrichen wird, hat also nur geringen Wert, da die warme Luft doch in den höheren Schichten ist und die Feuchtigkeit sich nur noch mehr in den kälteren Schichten am Boden niederschlägt.

Weißes Flanell zu waschen. Man nehme lauwarms Wasser und löse darin etwas Soda auf; die Flanellsachen werden alsdann in diese Lösung gebracht und so lange darin gelassen, bis das Wasser ganz erkaltet ist, worauf man abermals das Wasser erwärmt, oder, sind die Sachen sehr unsauber, frisches Wasser verwendet, und die Prozedur wiederholt. Alles Weiben und Drücken ist zu vermeiden. Nun taucht man den Flanell in warmes Wasser, in welches man etwas Weizenmehl getan, und zwar einen Eßlöffel voll zu einem Liter Wasser gerechnet. In dem nur lauwarmen Wasser wasche man nun die Stoffe, jedoch ohne Weiben, und spüle zuletzt in lauem, klarem Wasser öfter nach. Diese Methode,

Flanell zu waschen, ist sehr zu empfehlen; derselbe bleibt dabei weiß und läuft auch nicht ein.

Fettflecken aus Tapeten zu entfernen. Man rührt gebrannte Magnesia oder weißen Bolus mit Benzol zu einem dicken gleichmäßigen Brei an, den man mit einem Hauch reiner Watte auf den Fleck ziemlich dick aufträgt. Die Schicht überläßt man nun ruhig dem Austrocknen und bürtet sie etwa nach einer Stunde wieder ab. Ist der Fleck sehr alt, wird man das Verfahren wiederholen müssen, eventuell den Fleck vorher mit Benzol allein durchfeuchten.

Haussarz.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Nervensalbe, ein beliebtes Hausmittel, besteht aus gepulvertem Rosmarin, Majoran, Raute, von jedem 90 Gramm, gestoßenen Lorbeeren und Vertramswurzel, von jedem 30 Gramm, 1 Pfund Hammeltalg, 2 Pfund Schweinefett, Rosmarinöl und Wacholderfett, von jedem 45 Gramm. Die Salbe dient zum Einreiben gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwächte und gelähmte Glieder, gegen Magenkrampf, Aufblähungen usw.

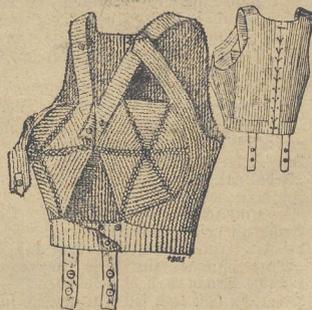
Meerrettich als Heilmittel. Der geriebene Meerrettich wird auf Reimwand in Größe einer Hand gestrichen, dann auf den Oberarm, auf die Waden, Fußsohlen oder auf den Nacken gelegt und läßt ihn dort so lange wirken, bis man ein beträchtliches Brennen empfindet. Dieses Meerrettichpflaster ist eines der schnellsten helfenden Mittel bei heftigen Kopf- und Zahnschmerzen, bei Schwindel, Ohnmacht, Rücken- und Hüftschmerzen und Ohrenschmerzen.

Die Mundpflege bei Kindern jeden Alters muß der Mutter höchste Fürsorge sein. Die Reinigung hat besonders bei Kindern in der frühesten Entwicklung nach jeder Nahrungsaufnahme zu geschehen und nur so ist anzunehmen, daß die Zähne leicht und schön gestaltet zum Durchbruch kommen.

Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

Gestricktes Leibchen. (Korsett-Ersatz — s. Abb., Vorder- und Rückansicht.) Aus feiner weißer Streumadama-Waumwolle ist das Leibchen in Maschinentrüderlei angefertigt. Es wird vorn mit Druckknöpfen geschlossen, die Weite des Gürtels ist ver-



stellbar, auch lassen sich die seitlichen Träger von den Achselträgern löstknöpfen. Dem hinten mit Schlußvorrichtung geschlossenen Leibchen sind vorn und hinten je zwei mit Knöpfen versehene Stoffstreifen angeheftet, an welche Weinkleid und Rock befestigt werden.





Humor und Rätsel.

Beyer-Bild.



Wo steckt der Elefantenjäger?

Hotel-Ordnung im amerikanischen Osten. Im „Ollahoma-Hotel“ ist, wie scherzhaft berichtet wird, folgende Hausordnung im Fremdenzimmer vorgeschrieben: Gentleman, welche mit ihren Stiefeln zu Bette gehen, bezahlen einen Eintagszuschlag. — Drei Schläge an der Thür bedeuten, daß ein Mord im Hause geschehen ist, und daß Sie aufstehen müssen. — Das Abschließen einer Pistole ist kein zünftiges Alarmzeichen. — Es ist verboten, die Tapeten abzureißen, um damit die Pfeife anzuzünden. — Die Katzen werden Sie nicht fressen, wenn Sie Ihnen auch einmal über's Gesicht fahren. — Im Falle es durch die Decke zu stark hineingegnen sollte, finden Sie unter Ihrem Bett einen Regenstern.

Ausgleich. Madame (das Dienstmädchen beim Lesen ihrer Briefe überraschend): „Ja, was soll denn das nur heißen, Tina, Sie lesen ja meine Briefe durch?“ — Tina (verlegen): „Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich — ich — wissen Sie was, gnädige Frau, da haben Sie meine Briefe — lesen Sie die auch durch!“

Schwer ausführbar. Chef (zum Angestellten): „Gestern war ein Stellenjünger hier, der sich um Arbeit beworben hat; haben Sie sich seine Adresse notiert?“ — Angestellter: „Gewiß, Herr Chef, ich habe sie jedoch verlegt und kann sie nicht wiederfinden.“ — Chef: „Na, da schreiben Sie dem Mann, er soll seine Adresse nochmals aufgeben.“

Auch eine Lebensrettung. Herr: „Was, Sie hätten auch schon mal jemanden vom Tode des Ertrinkens gerettet?“ — Dame: „Ja, meinen Mann!“ — Herr: „Wie kam denn das?“ — „Er hätte sich in das Wasser gestürzt, wenn ich ihn nicht geheiratet hätte.“

Starke Zumutung. „Möchten's mir mit sagen, wie Sie so did geworden san, i Freitag meine Schwein' halt nimmer so fett!“

Erkärt. Herr: „Ich wollte mich erkundigen, warum Sie eigentlich meinen Sohn entlassen haben?“ — Chef: „Wissen Sie, Ihr Sohn dachte mir zu viel!“ — Herr: „Wie so?“ — Chef: „Jedesmal, wenn er etwas Dummes gemacht hatte, sagte er: 'Ich habe gedacht!'“

Kindliches Mißverständnis. Der kleine Hans hat eine Armbrust geschenkt bekommen und schießt eines Tages damit in die Fenster Scheibe hinein, so daß diese klirrend zerspringt. Vater: „Warte, Junge, für diese Ungezogenheit sollst du jetzt eine tüchtige Tracht Krügel bekommen.“ — Der kleine Hans: „Aber Papa, du hast doch selbst gesagt, ich soll mich im Scheibenschießen üben.“

Darum. Meister: „Warum bist du denn weggelaufen, August?“ — Lehrlinge: „Ach, die Meistern schimpft mich immer so an.“ — Meister: „Na, das ist doch keine Entschuldigung! Laufe ich vielleicht weg?“

Vor der Kaserne. „Sehen Sie mal, das ist der mutigste Mann in der Kompanie.“ — „So, was hat er denn alles getan?“ — „Sich schon dreimal beschwert.“

Wahrheit. Als Brautpaar lebt man getrennt, aber innig vereint; als Ehepaar vereint, aber sehr oft entweit.

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

V, der Vorhandspieler, hat den ganzen Abend noch kein Spiel erhalten und ärgert sich, daß H ein Spiel nach dem andern gewann. Als V jetzt folgende Karte aufhob, rüchte er sich stolz zurecht und meinte: „Na, endlich mal ein Blatt, auf das ich euch Halbten schwarz machen werde.“

a, b, c, d B, aD, 9, 8; bA, 10, K.

Deutsch.

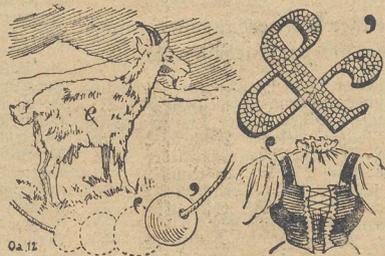


Französisch.



Natürlich wollte er a-Handspiel machen; auf das er keinen Stich abzugeben brauchte. M machte jedoch, aber H erhob seine Stimme und meinte grütnnd: „Wie ist's denn aber mit Null ouvert?“ Darob ergrimmte V und in seinem Zorn, daß ihm H wieder das schöne Spiel zerstören wollte, sagte er energisch Großspiel an. Da nicht nach Werten gereizt wurde, blieb nämlich kein a-Handspiel unter Null ouvert. V verliert den Grand. Im Skat lagen zwei Sieben. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Wortspiel.

An hat's die zücht'ge holde Maid,	Um ändert's manchmal manches Ding,
Der edle Mann auch jederzeit,	Wer viel es macht, der geht nicht flink.
Vor gibt man's gerne dem Berein,	Bei gib es Fremden in der Not nicht flink.
Auch bei Beamten kann es sein.	Und wo Gefahr dem Rechte droht.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Zahlenpyramide.



Rebus.

Bankdirektor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schtellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Uth. Verantw. Redakteur: Paul Schteller, Cöthen.

